DÜSSELDORFER

MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Beckmann, Camphausen, C. Des-Coudres, Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hasemann, Hübner, Jordan, Krafft, Lachenwitz, Lessing, Leutze, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt, Chr. Reimers, Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Sonderland, Süs, Ch. und F. Schlesinger, Tidemand, Vautier, Wieschebrink, A. Wolff, A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung.

BAND X.

HEFT XXV–XXVIII.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

Außerordentliche Vorstellung? Des dank ihnen der Deibel. 'Ne ordentliche kriegen se so nich zusammen.

Lehrer. Was nahmen Joseph und Maria mit auf der Flucht nach Egypten?
Schüler. Ich weiß es nit, ich war nit dabei, als ausgepackt wurde.

Theaterdiener. Aber bester Freund, Sie sind ja eben erst hereingegangen, gefällt Ihnen das Stück nicht? — Pachter. Dat Stöckelche, wat se geblosen hant, gefiel mer sihr got, evver jetzt kummen e Paar herin die spräche vun Famillieverhältnisse, on do scheckt et sich net, dat mer dann do setzen bliev.

Glandarius asinus.

Der Herr Professor der Naturgeschichte betrachten von ihrem Studierzimmer aus seit einer halben Stunde 2 bewegliche Gegenstände auf der Planke ihres Gartens, welche jedenfalls zum Vogelgeschlecht und möglicherweise zu der seltenen Species „Glandarius corgocatactes“ gehören dürften.

Es wird beschlossen, sich anzupürschen, welches auch gegen Erwarten gelingt.

Nach dem Schusse suchen der Herr Professor indeß vergeblich und die vermeintlichen Vögel sind plötzlich verschwunden. Es ist aber auch möglich, daß sie auf der andern Seite des Zaunes herabgefallen sind, denn der Professor ist zu gut „darauf abgekommen.“ — Einer muß wenigstens todt sein.

Der Herr Professor sehen also über den Zaun und bemerken — ihres Nachbars Esel mit zerschossenem Ohre, welcher in demselben Augenblick ein klägliches Geschrei ausstößt. —

„Die Pestilenz über dich, Aaron! Hast de mich doch besudelt mit Unflath! Nebbich!

— Was schreist de, Josephsohn? Soll ich dich doch nich begießen bei die schlechten Zeiten mit Chokolade? —

———

— Kapell=Meister, wissen Se ooch, wat is der Unterschied zwischen den Kapellmeester Himmel und den wörklichen Himmel? —

„Sehn Se, der wörkliche Himmel is det Abends voll Sterne un der Kapellmeester Himmel is det Abends sternenvoll. —

———

Der Frack des Assessors.

Der Assessor Windhof lebte schon seit drei Monaten in der Residenz, in der Hoffnung auf eine Anstellung im Ministerium. Das mitgebrachte Geld war zur Neige gegangen, ohne daß Windhof bis jetzt irgend eine Antwort auf sein Gesuch erhalten, und trüben Blicks saß er an einem schönen Wintermorgen da und blies den Dampf einer Cigarre in die Lüfte.

Draußen auf dem Gange klopfte der Stiefelputzer die Kleider aus und die eintretende Wirthin überreichte unbarmherzig die Rechnung der letzten zwei Monate, verbunden mit einer dringenden Bitte um Bezahlung.

Der Assessor ging, nachdem die Wirthin sich entfernt, mehreremal ungeduldig in der Stube auf und ab, und schien mit einem großen Entschluße zu kämpfen. Nach einer Weile öffnete er die Thüre und rief: Johann!

Der gerufene Johann war Niemand anders als der Stiefelputzer, der mit einem: Was befehlen der Herr Assessor, ins Zimmer trat.

Johann, sprach Windhof, sich dem Stiefelputzer vertraulich nähernd, ich will Euch einen Auftrag geben, der Euch mein ganzes Vertrauen beweisen soll! Seid Ihr verschwiegen?

Verschwiegen? entgegnete der Stiefelputzer; Ich habe seit zwölf Jahren alle Herren hier im Hause bedient, und niemals ist eine Klage über mich gekommen. — Johann, fuhr Windhof fort, heute ist der Erste und ich gebrauche Geld. Meine Kleider — müssen leider auf einige Zeit ins Leihhaus wandern.

Ins Leihamt? Oh, das kenne ich! entgegnete der Stiefelputzer; das hab ich schon oft besorgt. Ich sag Ihnen, Herr Assessor, auf dem Leihamt bin ich bekannt, und wenn ich komme, hilft man mir vor allen andern.

Windhof war unterdessen schon zum Kleiderschranke hingeeilt und holte mit einem tiefen Seufzer zwei Röcke, zwei Paar Hosen und zwei Westen hervor. Was wird man uns wohl darauf leihen? frug der Assessor.

Zwanzig Gulden so gut wie einen Kreuzer! erwiederte der Stiefelputzer, oh, ich kenne das, Herr Assessor.

Windhof langte aus dem Kleiderschranke noch einen schwarzen Frack hervor und legte ihn zu den übrigen Kleidungsstücken.

Wie, auch den Frack, Herr Assessor? frug bestürzt der Stiefelputzer.

Und warum nicht? entgegnete lächelnd Windhof.

Ach Herr Assessor, bat der Stiefelputzer, thun Sie mir's zum Gefallen und behalten Sie den schönen Frack! Es wäre wirklich schade.

Die Rede des Stiefelputzers wurde unterbrochen durch den eintretenten Briefträger, welcher ein großes Schreiben für den Assessor brachte.

Windhof flog dem Briefboten entgegen, nahm den Brief, betrachtete das Siegel und rief dann: Vom Minister! Endlich! Johann, warte noch etwas. Der Assessor öffnete zitternd den Brief und las:

Herrn Assessor Johann Windhof.
Wohlgeboren hier.

„Seiner Excellenz, der Herr Minister, erwar-
„tet Sie punkt eilf Uhr, und läßt Sie ersuchen,
„Ihre Zeugnisse mitzubringen
Ergebenst
Der Sekretair N. N.

Windhof sprang vergnügt in der Stube auf und ab, flog dann in seinen Frack hinein, holte aus dem Schreibpulte ein kleines Paket mit Zeugnissen, steckte es in die Tasche und lief die Treppe hinunter.

Am anderen Morgen nun saß Windhof wieder auf seiner Stube, aber dießmal vergnügt und heiter, denn der Minister hatte die Zeugnisse behalten und wollte dem Assessor an diesem Morgen die Antwort zugehen lassen.

Die Anstellung muß ich erhalten, dachte Windhof; meine Zeugnisse sind glänzend und habe ich Glück, so bin ich geborgen für mein Leben.

Endlich stürzte der Stiefelputzer ins Zimmer und hielt in der Hand einen Brief und ein Paket.

Hurrah Herr Assessor! rief der Johann, unten an der Treppe habe ich den Brief für Sie angenommen von einem Bedienten des Ministers! Gratulire bestens. Hoffentlich gute Antwort! Der Herr Assessor wollen mich nicht vergessen, wenn Sie einen Livree-Bedienten nöthig haben.

Windhof riß dem Stiefelputzer das Schreiben aus der Hand, erbrach es und las:

Herrn Assessor Johann Windhof.
Wohlgeboren hier.

„Sie empfangen hierbei Ihre Atteste zurück
„mit dem Bemerken, daß dieselben wohl nicht
„geeignet sind, Sie bei des Herrn Ministers
„Excellenz zu empfehlen, und . . . .

Mehr konnte Windhof nicht lesen! Kreideweiß sank er auf das Sopha zurück mit dem Ausrufe: Verloren! ich bin verloren. Nach einer Weile aber ermannte sich der Assessor und las weiter:

„. . . . zu empfehlen, und empfangen Sie
„hierbei die Zeugnisse zurück, mit dem Bemer-
„ken, daß die schöne Schreiberin Ihrer Zeug-
„nisse meiner größten Diskretion versichert sein
„darf.
Der Sekretair N. N.

Schreiberin? murmelte Windhof, was soll das heißen und instinktmäßig griff er zu dem Paket und öffnete es.

Doch wer beschreibt das Erstaunen des Assessors

als er in dem Pakete eine Menge schmutziger, butterbefleckter Papiere fand! Windhof bemächtigte sich eines dieser Papiere, welches die Aufschrift trug:

An meihne liepen Joohahn hier.

Was ist das? rief der Assessor, aber das sind ja nicht meine Papiere. Hier muß ein schrecklicher Irrthum obwalten! Wie kommen diese butterbefleckten Papiere an mich, statt meiner Zeugnisse?

Ich will es Ihnen sagen, Herr Assessor, stotterte der Stiefelputzer, indem er zu den Füßen des Assessor's stürzte. Dieser Johann bin ich, und die Papiere gehören mir. Es sind Liebesbriefe von meiner Kunigunde.

Aber wie kommen diese Briefe an den Minister?

Ach Herr Assessor! schluchzte der Stiefelputzer, verzeihen Sie's mir, ich will Ihnen ja gerne Alles gestehen! — Nun denn, heraus mit der Sprache!

Ach Herr Assessor, nehmen Sie mir's nicht übel, ich hab die Kunigunde so lieb, und da gehn wir Sonntags Nachmittags zusammen spazieren und da ist der Friseur Friedrich, der geht immer so schön und propper gekleidet und der macht auch Kunigunden den Hof. Nun schämte ich mich wegen meines schlechten Anzugs, und da hab ich denn manchmal Sonntags Ihren Frack angezogen.

Meinen Frack? Schurke!

Ach ja Herr Assessor, ich bin ein Schurke, aber der Frack paßte mir so schön und auch die Kunigunde fand mich so reizend im Frack, und da hab ich mich denn verleiten lassen und jeden Sonntag Nachmittag Ihren Frack angezogen und nun hatte ich gestern die Briefe von meiner Geliebten eingesteckt, um sie mit ihr noch einmal gemüthlich durchzulesen und da hab ich wahrscheinlich vergessen, das Paket mit den Briefen wieder aus dem Frack heraus zu nehmen und nun haben Sie wahrscheinlich dem Herrn Minister das falsche Paket gegeben.

Windhof eilte zum Kleiderschranke. In der Tasche des Fracks steckte unangetastet das andere Paket mit den Zeugnissen.

Nun ward dem Assessor Alles klar, und ohne Verzug zog er den Frack an und eilte diesmal mit den echten Zeugnissen zum Minister und erzählte ihm den ganzen Vorfall. Der Minister lachte über den Spaß und Windhof benutzte den günstigen Moment um zu sagen: Eure Erellenz werden mich's hoffentlich nicht entgelten lassen, und nach Durchsicht meiner Zeugnisse mir die Stelle gewähren, auf die ich so lange gewartet.

Der Minister sah die Zeugnisse durch und entgegnete lächelnd: Herr Assessor! Ihr Wunsch soll erfüllt werden, doch rathe ich Ihnen, um ähnlichen Vorfällen vorzubeugen, in Zukunft zwei Frackröcke zu halten, Einen für Sie und Einen für Ihren Stiefelputzer.

Aschenbrödel.

Ein moralisches Schauspiel in fünf Aufzügen.

(Sollten einige Hof-Bühnen beabsichtigen dieses Schauspiel zur Aufführung zu bringen, so wolle man die Tantieme für den Verfasser gefälligst an die Redaktion der fliegenden Blätter senden.)

Personen:

Conto Currento, Kaufmann. Elvira, Kunigunde, Aschenbrödel, seine Töchter. Ein Prinz. Eine Hexe.

Erster Akt.

(Zimmer bei Conto Currento.)

Conto Currento.

Daß erst zu Mittag Kinder ich nun schnell noch esse,
Dann reise ich straks fort zur Leipziger Messe!
Was bring ich Dir Elvira mit?

Elvira.

— — 'Nen schönen Schwal aus Indien
Möcht ich in Deinem Koffer, geliebter Vater, findigen.

Kunigunde.

Und mir, oh Väterchen, 'ne schwarz atlassne Robe,
Und einen neuen Hut, wie's fehlt meiner Garderobe.

Conto Currento.

So lebt denn wohl! Genug aß ich der Knödel!
Und führe Dich gut auf, Du dumme Aschenbrödel.

(Alle ab außer Aschenbrödel.)

Aschenbrödel (allein.)

Ist das ein Vater? Betragen kann man sich nicht büb'scher
Mich liebt er nicht, und doch bin ich viel hübscher
Als alle meine Schwestern! Oh Jammer! doch Geduld
Am Ende sieget immer die unterdrückte Unschuld!
In diesem Schauspiel hier, sie liebt er und mich haßt er,
Ich bin die schöne Tugend, sie sind das graue Laster.

Zweiter Akt.

(Zimmer beim Prinzen.)

Der Prinz (allein.)

Wenn ich morgens um eilf drücke an dieser Klinke,
So kommt mein Kammerdiener, damit ich Kaffee trinke.
Um fünf eß ich zu Mittag, dann fahr ich ins Theater!
Um neun kommt mein Minister, daß geb mir seinen Rath er;
Wenn Abends dann um zwölf geht schlafen jeder Schuster,
Find't er ein treues Weib in seiner Kammer duster!
Mir fehlt 'ne traute Gattin, die Abends spät mich neckte
Und welche Morgens früh mich unter Küssen weckte.
Drum gebe Morgen Abend ich einen Thee dansant,
Für alle junge Damen, wie wird die Zeit mir lang!
Und sind ich eine drunter, die für mich sich eignicht,
So sind wir übermorgen, Beide schon vereinigt. —

(Ab.)

Verwandlung. (Der Marktplatz.)

Ein Ausrufer.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß unser allergnädigster Prinz sich zu verheirathen wünscht. Da es aber Hochdemselben an passender Damen-Bekanntschaft fehlt, so sucht Hochderselbe auf diesem, nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Oeffentlichkeit eine Gattin! Alle Damen der Stadt sind heute Abend zum Balle geladen, wo unser allergnädigster Prinz seine Auswahl treffen wird.

Dritter Akt.

(Elvira und Kunigunde in ihrem Boudoir.)

Elvira.

So, recht viel Pommad ins Haar, damit es schwärzer blinke.

Kunigunde.

Leih mir doch Deinen Topf mit der pariser Schminke!

Elvira.

So eben ich ihn noch in meinen Händen hatte.

Kunigunde.

Wie sitzt mein neues Kleid? Gieb mir noch etwas Watte.

Elvira.

Werd ich Prinzeß, so nimmst Du den Minister.

Kunigunde.

Ach was, Du dummes Ding, ja schon verheirath ist er.

Elvira.

Du bist zu liebenswürdig, doch spare Deine Lunge
Und sorge nicht für mich! Wo sind die Umschlagtücher?
Meinst Du, Du würdst Prinzeß? Nein, mich nimmt er ganz sicher.

Kunigunde.

Wie kannst oh Gänschen Du mir nur so etwas sagen?
Ich hätte große Lust Dich hinter's Ohr zu schlagen.

Elvira.

Meinst Du, ich hätte Angst?

Kunigunde.

— — — Klatsch! Da! Jetzt hast Du Eine!

Elvira.

Ich kratze Dir die Augen aus, Du ungezogne Kleine.

(Die beiden Schwestern prügeln sich nach dem Takte der Musik. Im Hintergrunde erscheint Aschenbrödel und lacht sich einen Buckel, der aber von der Hexe gleich wieder weggezaubert wird. Hingegen giebt die Hexe der Aschenbrödel schöne Kleider, damit sie auf den Ball gehe.)

Vierter Akt.

(Ball beim Prinzen.)

Erster Herr.

Mein Fräulein, könnte ich die Ehre haben zur Polonaise?

Erste Dame.

Sie sind gar zu gütig.

Zweiter Herr.

Meine Gnädige, wollen Sie mich gütigst für den nächsten Walzer einschreiben?

Zweite Dame.

Oh ja, es ist heute recht schönes Wetter.

Dritter Herr.

Welch allerliebste Robe Fräulein Meyer!

Fräulein Meyer.

Oh ja, kostet auch zwanzig Thaler, vierzehn Gute.

Vierte Dame.

Herr von Zabelwitz, Ein Glas Eis.

Zabelwitz.

Ich bin ganz Feuer, mein Fräulein!

Alle.

Göttlicher Witz! Geistreicher Mensch, dieser Zabelwitz.

(Der Prinz erscheint mit der verzauberten Aschenbrödel.)

Prinz.

Mein schönes Kind, wie nennst Du Dich! Darf ich Dich Engel dutzen?

Aschenbrödel.

Ach gehn's, Sie treiben Spaß mit mir! Sie wollen mich nur utzen?

Prinz.

Wo denkst Du hin? Ich liebe Dich und schwörs bei meiner Taille.

Aschenbrödel.

Wird denn heut Abend nicht soupirt?

Prinz.

— — — — Heißt Du vielleicht Amalie?
Auguste? Nicht? Was wünschest Du Gurkensalat mit Eier?
Was willst Du Engel, sprich es aus! Zwar sind die Zeiten theuer.
Doch gäb ich hin für Dich, mein Kind, sogar den letzten Groschen!
Mein Leben gäb ich selbst für Dich!

Aschenbrödel.

— — — — — Ach Gott, wie abgedroschen.
Die Phrase findet im Roman der Räuber man und Ritter.

Prinz (für sich.)

Welch feine Bildung hat das Kind! Bei Gott, sie ist nicht bitter.

(Aschenbrödel reißt sich los, der Prinz will sie zurückhalten. Bei dieser Gelegenheit verliert Aschenbrödel zur Verwickelung der Intrigue einen Pantoffel.)

Prinz (laut.)

Eine Million und sechszehn Kreuzer, wer mir das Kind bringt wieder!
Höret mich Alle an! Verstumm! Musik und Lieder!
Herold! Trabanten! Tambour! Hans! Christian! Kunz und Stoffel!
Wer mir die Dame bringt zu dem kleinen Pantoffel,
Der soll sogleich zum Hofrath avanciren,
Man lasse alsogleich den Ukas inseriren.

(Ab.)

Fünfter Akt.

(Salon beim Prinzen.)

Prinz.

Was Neues Christian?

Christian.

— — — — Jawohl gestrenger Herr!
Daß ichs gesteh, es ist keine Hoffnung mehr!
So sehr sich alle Damen der haute volée auch quälten,

Die Füße passen nicht! Allein bisher verhehlten
Wir Eurer Durchlaucht, daß nur ein Bürgermädchen
Den Schuh zu ziehen an, kapabel ist im Städtchen
Und eine Bürgerdirn wird doch für Euch nicht passen.

Prinz.

Man soll sie auf der Stell hierher mir bringen lassen.
Denn Unterschied im Rang hab ich gekannt noch nie,
Bei mir ist Jeder gleich! Dies für die Gallerie.
(Allgemeines Bravo.)

(Aschenbrödel erscheint im Hintergrunde.)

Prinz.

Bei Gott! die Taille! Ja! sie ists! Holt die Verlobungsringer,
Damit ich stecke sie sogleich an ihre zarten Finger.

Aschenbrödel.

Mein gnädiger Prinz!

Prinz.

Oh nenn mich Du! An meinen Busen sinke!
aube, daß mit Dir ich Brüderschaft hier trinke.
(Sie thun es.)

Conto (eintretend.)

So eben komm ich an! Was hör ich! Sie Prinzessin!
Wie gut, das abgereist ich doch war nach der Meß hin.
Ein Prinz mein Schwiegersohn? Welch Glück, das
nie ich ahnte.

Prinz.

Ich mache Sie mein Herr, zu meinem Hof-Liefrante.
Bei Ihrer Tochter nun der Ehe Glück ich fühlige,
Ich nehme sie ins Schloß, doch nicht ihre Familie!

Elvira und Kunigunde zugleich.

Was höre ich? Oh schauderhaft! Prinzeß die kleine
Katze,
Was hält mich ab, daß ich dem Ding die Augen
gleich auskratze?

Prinz.

So komm mein theures Kind, nie sollst Du mich
verlassen.

Aschenbrödel.

So ist es denn kein Traum? Kaum weiß ich mich
zu fassen.

Elvira und Kunigunde.

Oh theures Schwesterlein! Erlaub, daß wir Dich
küssen!

Prinz.

Entschuldigen Sie, das Laster wird hier herausgeschmissen!

(Auf einen Wink des Prinzen thun dies zwei Bedienten.)

In Aschenbrödel lohne ich die Tugend kannibalisch
Und so schließt dieses Stück auf Ehre sehr moralisch.

(Aschenbrödel fällt dem Prinzen in die Arme, der Vorhang fällt und das Stück auch.)

Humoristische Gedichte von Ludwig Bauer.

V. Galopp.

Galopp, Galopp, du Tanz der Welt,
Nun hab ich dich verstanden,
Bis Alles rings zusammenfällt,
Spielt auf, ihr Musikanten!

Die Welt ist rund, und wie es heißt,
Dreht sie sich um die Sonne,
Die Dirn ist rund, und um sie kreist,
Das Herz mit seiner Wonne.

Der Tisch ist rund, der Krug ist rund,
Drum laßt ihn lustig kreisen,
Wer ihn nicht leert bis auf den Grund,
Soll ein Philister heißen.

Und wenns im Kopf sich lustig dreht,
Dann faß ich um die Mitte
Das Dirnlein rund, so gut es geht,
Und fort im Sturmesschritte.

Und Dirnlein, Kopf und Welt sich drehn
Zusammt im tollen Reigen,
Bis Athem mir und Sinn vergehn
Und die Trompeten schweigen.

Galopp, Galopp, du Tanz der Welt,
Nun hab ich dich verstanden,
Nun Alles rings zusammenfällt,
Gut Nacht, ihr Musikanten!

VI. Trinkerweisheit.

Hinweg mit diesem Fingerhut,
Her mit dem Henkelkruge,
Nun schlürft in echtem Trinkermuth
Weisheit mit jedem Zuge! —

Herr Bruder, auf aus deinem Traum,
Das volle Glas zum Munde,
Wer oben bleibt, schlürft eitel Schaum
Die Wahrheit liegt im Grunde!

Laßt dem Philister seinen Quark,
Wer recht versteht zu trinken,
Dem wird bis in der Seele Mark
Der Strahl der Weisheit sinken. —

Dem ist die Welt ein offenes Buch,
Das Leben ein voller Becher,
Daran trinkt er sich nie genug,
Der immer durstge Zecher. —

Komm, Schenkin, gieb noch einen Kuß,
Und sieh mein Haupt, das heiße! —
Recht hast Du, Freund Copernikus: —
Die Erde geht im Kreise.

Und sank die Sonn auch jetzt hinab,
So laßt uns drob nicht greinen,
So wird sie morgen neu herab
In unsre Becher scheinen.

— Denken Sie sich, Herr Piepenheimer, ich habe vergangene Nacht von Ihnen geträumt! —

„Welche Ehre, Herr Principal! Eine Ehre, die ich um so höher schätze, als es pflichtschuldigst meine Sache gewesen wäre, von Ihnen zu träumen!“

Theater-Direktor: „Aber wertheſter Herr! Ich kann Ihr Stück nicht geben! Ihr Name iſt zu unbekannt! Es kömmt mir kein Menſch darauf ins Theater!

Dichter: Entſchuldigung, beſter Direktor! — Meine Gläubiger wünſchen ſehnlich mein Fortkommen und werden in corpore erſcheinen! Rechnen Sie alſo auf ein überfülltes Haus!!

Irren ist menschlich.

Meine Großmutter war eine brave, ehrenveste Frau, nur hatte sie eine große Antipathie gegen Katzen und Mäuse. Einstmals, als die Muffe in die Mode kamen, hatte sie als verheirathet einen solchen von ihren Eltern zum Christkindchen bekommen. Der Muff war schön und groß, viel zu schön zum

Gebrauch, wie meine selige Großmutter sich ausdrückte, wasmaßen sie denselben nie trug, sondern zum Staat blos überall im Zimmer herumlegte. Eines Abends wollte meine selige Großmutter als reinliche Hausfrau das Ehebett neu überziehen; mit Schrecken zog sie aber die Hand wieder zurück, denn des Nachbars „Mizi" lag im Bett und sie hatte den weichen Pelz der Katze gefühlt. Obgleich meine Großmutter eine große Angst vor Katzen hatte, besaß sie doch genug Courage und fing derohalben erst mörderisch zu schreien an: „Willst du gleich heraus, du Luder, ich will dir in mein Bett kriechen!" — Die Katze rührte sich nicht und gab auch kein Lebenszeichen von sich, weßhalb meine Großmutter dachte, sie sei tiefer ins Bett hineingekrochen. Voller Zorn über die Hartnäckigkeit der Katze nahm sie den nächsten Besen, schwang ihn erst ein paarmal über ihrer thurmartigen Frisur, wie sie damals getragen wurde, und ließ ihn dann sausend auf das Ungethüm herniederfallen; dazwischen ließ sie ihre Wuth in gellenden Tönen erschallen (denn meine Großmutter hatte eine gute Stimme und war im Musikverein eine der ersten Sopranisten). „Ich will dich heraustreiben, du Biest, am Ende krieg ich noch eine ganze Familie ins Bett! aber ich will dir das herumvagiren vertreiben!" und Pautz! Pautz! flog es auf die arme Katze. Allein es half alles nichts. Die Katze rührte sich nicht; das steigerte ihren Zorn auf's höchste. „Männchen! Männchen! hilf mir um Gottes Willen das Biest aus dem Bette treiben!" Mein Großvater, der wohlbestallte Gerichtsschreiber lugte mit seiner großen Brille ins Zimmer und kam auch alsbald seiner ehrenvesten Ehehälfte zu Hülfe. Weil er nicht gerade an todesverachtender Kühnheit litt, holte er sich ebenfalls einen langen Staubbesen und zermarterte mit diesem das arme Thier. Endlich, als ihre Arme ermattet niedersanken, mußten sie wohl zu dem Schlusse gekommen sein, das Thier sei mausetodt, und hoben deßhalb die Bettdecke leise und sachte auf, und was zogen sie heraus — den schönen, neuen Muff! H.

Der gute Anton.

Es geht der gute Anton —
Zerrissen sind die Schuh —
Und denkt an Lieb und Weiber
Und raucht Toback dazu.

Er wär der beste Junge,
Der schmuckste von der Welt,
Hätt er nur ganze Schuhe
Und etwas bess'res Geld.

So geht und raucht er weiter.
Doch plötzlich bleibt er stehn!
Was hat der gute Anton
So plötzlich wohl gesehn?

Es ist ein Kindermädchen,
Ein prächtig Evastück.
Der Anton giebt ihr Blicke
Und sie giebt sie zurück.

Sie bind't dem Kind die Schuh
Und läßt zwei Arme sehn,
Daß ihm vor Liebessehnsucht
Die Sinne fast vergehn.

Er blickt auf ihre Blicke,
Er blickt auf Arm und Schuh,
Er schwimmt in lauter Wonne
Und — raucht Toback dazu.

Da naht sich ein Gensd'arme,
Der — eh' er sich's versieht —
Die stolze Tobackspfeife
Ihm aus dem Munde zieht.

Es war vor im Jahre dreißig!
Wer damals ungenirt
Auf offner Straße rauchte,
Der wurde confiscirt.

Der Anton kann nicht zahlen.
Man führt ihn nach der Wacht.
Sein theures Kindermädchen
Hat hinterher — gelacht!

Den Anton schmerzt die Pfeife,
Den Anton schmerzt die Wacht,
Doch mehr schmerzt ihn als Alles,
Wie sie ihn ausgelacht!

Moral: „Man soll in Gegenwart von Damen niemals nicht keine Tobackspfeife rauchen thun."

Sievert.

Die Farbenrevolte.

Phantasie eines Landschaftsmalers.

Der Sommer naht im Aehrenkranz,
Die Schöpfung prangt voll Duft und Glanz,
Aus blauem Himmelszelt voll Pracht
Der Sonne Strahlenauge lacht;
Die Fluren blühen bunt und heiter,
Die Vöglein singen, — und so weiter, —
Denn wie so wonniglich die Welt
Im lust'gen Sommer ist bestellt,
Das wißt, so gut wie ich, auch Ihr,
Drum spar' ich die Beschreibung mir.
Da, unterm breiten Schattendach
Der Eiche, saß am grünen Hag
Ich mit der Brille auf der Nase,
Und halb versteckt im hohen Grase
Auf einem Feldstuhl, malt' voll Fleiß
Wohl in des Angesichtes Schweiß;
Sann dies und das, und wie's so geht
That in der Still ein Stoßgebet:
„In Dir allein, Natur, ist Heil!
Gewähr mir mein bescheiden Theil,
Der ich mit Ernst und Freudigkeit
Mein ganzes Leben Dir geweiht,
In hoher Wonne Dir vertraut,
Mit heißer Liebe Dich als Braut
Umfaßt; — o! heilige meine Kunst,
Die ohne Dich nur leerer Dunst! —
Ja, keine Mühe will ich sparen,
Damit dereinst nach manchen Jahren
Sich mir das Heiligthum erschließt,
Und man als Meister mich begrüßt!"
So schwärmt' und grübelt' ich allein,
Kühl säuselte um mich der Hain,

Sah nah und fern, in Feld und Flur
Von Thier und Menschen keine Spur. —
Was unterbricht die Mittagsstille?
Ist es ein Käfer? ist's die Grille?
Nein! das kann keine Grille sein,
Ich unterscheide Stimmchen fein,
Die zischend, zirpend sich verwirren,
Doch sonderbar verständlich schwirren.
Ja! wie ich schärfer horch und spähe,
So unterscheid' ich's in der Nähe,
Vom Malerkasten kömmt es her;
Unruhig kollern kreuz und quer
Die Farbenblasen, — wunderbar!
Unglaublich scheint's, und doch ist's wahr.
Horch! wie sie altklug diskuriren.
Ich glaube gar, sie disputiren.
Recht hitzig schien es zuzugehn,
Man konnte jedes Wort verstehn.
Da tritt das Weiß gar kecklich her:
Wer mißt von Euch mit mir sich, wer!
Am nächsten mit der Sonn verwandt,
Bin ich ihr liebstes Kind genannt.
Im lichtdurchwirkten Kleid voll Glanz,
Strahl ich hervor in eurem Kranz,
Und nur das Weiß, das Weiß allein
Kann dem Gemälde Licht verleihn;
Sey's Venetianer, Kremserweiß,
Sey's Marmor- oder Silberweiß,
Bin ich —!" „O prahle länger nicht,
Wir andern stammen auch vom Licht,
Zirpt Roth und Gelb; du Naseweis!
Vor dir gebührt wohl uns der Preis,
Wir alle werden dir vorgezogen.
Prangen wir nicht im Regenbogen,
Gelb, Roth, Blau, Violett und Grün —
Sah man wohl jemals Weiß darin?
Und du, der Sonne Töchterlein, bist
Verstoßen und enterbt zur Frist.
Glänzt nicht im gelben Schein das Gold,
Dem höchste Ehre wird gezollt?
Der Jugend und Schönheit Rosenschein
Muß erst das zarte Roth verleihn.
Kann dich die Kunst allein wohl brauchen?
Wir müssen Farbe ein dir hauchen;
Drum schätzt man dich mit Recht gering,
Du unselbstständig eitles Ding!
In uns ein frisches Leben glüht,
Doch wenn heran der Winter zieht,
Dann deckst die todten Fluren du
Mit kaltem Leichentuche zu!"
„Potz tausend! was der Pöbel schreit!
Macht euch, ihr Lumpen, nicht so breit
Wenn noble Leute sind zugegen,
Sonst wird man Euch das Handwerk legen!"
So strozt der Farbenadel vor,
Und trägt die Nase hoch empor.
Graf Kobalt, Fürst Ultramarin,
Drei edle Damen begleiten ihn:
Kadmium im goldbrokatnen Kleid,
Krapplack in purpurner Herrlichkeit,
Von und zu Zinnober, Fräulein Vermillion
Hebt an mit schreiend grellem Ton:
„Wahrlich, euer Rangstreit ist nur zum Lachen,
Dem wollen wohl gleich ein Ende wir machen.
Ihr seyd zwar nicht unnütz zum Handwerksgebrauch
Du Bleiweiß, ihr Eisenoker auch,
Doch will man Feuer, Glanz und Pracht,
So ist man billig auf uns nur bedacht,
Wir Farben, so edel, kostbar und fein
Dem Kolorit erst Glanz verleihn."
„Der kömmt wohl auch von Euch nicht her,"
Poltert Herr Asphalt in die Quer,
Mit glänzend fettem Angesicht,
Am Schmeerbauch es ihm nicht gebricht —
„Von euch der Erste, der bin ich,
Ihr andern Tröpfe, ohne mich
Seid kraftlos, trocken, matt und bleich,
Nur ich leih die Vollendung euch!
Fragt nur so manchen praktischen Maler,
Ihr unerträglich eitle Prahler;
Wie manchem Bild, nach saurer Müh',
Geb ich erst Kraft und Harmonie:
So daß, was all' ihr nicht erlangt
Zuletzt man mir allein verdankt."
„Hört ihr den fetten Tölpel lügen?
Uns aber sollst du nicht betrügen,"
Schnarrt wieder Bläschen Naseweis:
„Wir kennen deinen wahren Preis.
Man nimmt, weil du so wohlfeil bist,
Zum Straßenpflaster dich zur Frist!
Schlimm ist's, wenn dich der Maler traut,
Auf dich des Bildes Wirkung baut,
Bald wirst du schmutzig, trüb und schwarz,
Bist nichts als ordinäres Harz,
Gemeiner noch, merk' auf mein Wort,
Als selbst die schlechten Oker dort,
Mit denen man anstreicht Tisch und Bänke,
Und die Wände tünchet in jeder Schenke!"

Wie wenn am Markt zur Morgenzeit
Mit Dampfkraft Zungenfertigkeit,
Ein wüthig Höckerweiber Paar
Sich schimpft, dann mördrisch fällt ins Haar,
Und kömmt nicht der Gensd'arm herbei,
Gibts allgemeine Prügelei:
So fängt's unheimlich an zu zischen,
Und Zorneslaute sich vermischen.

„Duldet ihr das?" so tönt im Grimme
Voran Herrn Dunkelokers Stimme,
„Auf Brüder, laßt den Schimpf uns rächen,
Nicht ungestraft laßt Hohn uns sprechen!
Ihr Eisenoker her zu mir,
Zeigt, daß vom Eisen stammet ihr,
Uebt Rache an dem schnöden Blei,
Auf zu den Waffen! auf! herbei!"
Pitsch! Patsch! jetzt war der Teufel los,
Und hageldick fällt Schlag und Stoß;
Mit hochgeschwungnen Pinselstielen
Die Zornesflammen abzukühlen,
So wüthen meine Farbenblasen
Das Lebenslicht sich auszublasen.

Sing' Muse! denn nicht ich vermag's,
Sing' alle Opfer dieses Tags!
Wer sich mit Ruhm bedeckt der Helden,
Wer unterliegt, kannst du nur melden.
Lichtoker schwingt den Knüttel schwer,
Stürzt wild auf Ritter Bleiweiß her;
Doch mancher geht zu scheeren aus,
Und kömmt geschoren selbst nach Haus;
So ging's: zu schwer ist ihm das Blei,
Und bald ist's mit dem Kampf vorbei.
Ein Druck da platzt die Okerblase,
Das gelbe Blut spritzt 'rum im Grase,
Dumpf kracht er hin der Erst' im Fall.
Da schaaren sich die Brüder all; —
Ritter Weiß hält Stand, der hat Courage,
Und fürchtet sich vor der Blamage;
Zu Hülfe eilt ihn jaune brillant,
Als nächster Vetter ihm verwandt.
Neapelgelb auch, znr andern Seit
Zu tapferm Beistand ist bereit.
Die Oker nahn sich im Gedränge,
Da giebt's ein gräulich Handgemenge,
Gar mancher Held bleibt auf dem Plan,
Und das Getös steigt himmelan.

Was hilft dir, Fürst Ultramarin
Dein alter Adel, dein stolzer Sinn?
Was hilft dir deine Kostbarkeit?
Auch du bist frühem Tod geweiht.
Berlinerblau, der grobe Lümmel
Drängt ungeschlacht sich durchs Getümmel,
Schlägt mit dem mächt'gen Prügel sein
Sans façon dir den Schädel ein.
Den Vetter rächen will Graf Kobalt,
Holt aus zum Streiche mit Gewalt,
Doch wie der Feind ihm näher dringt,
Und über ihm den Knüttel schwingt,
Da mag er schnell den Muth verlieren,
Zieht schimpflich vor, zu retiriren.
Schön Krapplack, blutlos ach, und leer
Mit Purpur färbt Goldokers Speer;
Herr Dunkeloker, wild und hart
Würgt Vermillion, das Fräulein zart.
Neapelgelb schleicht tückisch heran,
Greift meuchlings den edlen Herrn Kobalt an,
Nach italiän'schem Banditenbrauch
Dolcht rücklings er den armen Gauch,
Das kostbar blaue Blut vergießt er, —
Doch nicht des Sieges lang genießt er;
Dunkeloker durchbohrt mit der Lanze ihn,
Streckt mausetod zur Erd ihn hin.
Terra di Siena und Neapelroth
Die wollen rächen des Landsmanns Tod;
Zu spät, auch Weiß kömmt zur Hülfe gerannt,
Herr Dunkeloker hält nicht mehr Stand;
Doch jener eilt nach, und schwingt den Speer,
Da kömmt ihm Herr Asphalt in die Quer,
Vor allen andern ihm verhaßt,
Den attackirt er ohne Rast.
Der Braune fleht jämmerlich um Pardon:
Umsonst — Herr Weiß mit wildem Hohn
Die Lanz ihm in den Schmeerbauch stößt,
Odem und Stärke ihn verläßt.
Viktoria! zirpt's auf einer Seite,
Doch nimmer ruhen sie vom Streite,
Schwerter und Stangen hoch geschwungen
Und grimmig wie die Nibelungen
Kämpft, wer noch lebt, in blinder Wuth,
Gelb, roth und Blau strömt rings das Blut,
Und manche Mischung wird vollbracht,
An die kein Maler je gedacht.

Der Schaden war nicht mehr zum Lachen,
Dem Ding mußt ich ein Ende machen,
Denn länger zusehn wär nicht klug,
Es dünkt des Spaßes mich genug.
„Halt!" rief ich, — bei der Stimme Schall
Ward's plötzlich ruhig überall;
Nichts rührt sich mehr, doch was geschehn
Konnt ich am Gräul der Verwüstung sehn.
Die Farben alle sind ruinirt,
Das Schlachtfeld ringsum vollgeschmiert,
Zerbrochne Pinsel, leere Blasen,
Bezeugen noch des Kampfes Nasen:
Es sah, wie in 'nem Dorfwirthshaus
Am Tage nach der Kirchweih' aus.

Da hub ich an im Predigerton,
Hielt ihnen strengen Straffermon:

„Was habt ihr nun, ihr tollen Tröpfe?
Der Zwietracht Lohn, zerschlagne Köpfe;
Finis Poloniae! heißt es nun,
Seid ruinirt, drum könnt ihr ruhn!
Konntet ihr euch nicht ruhig gebahren?
Welcher Dämon ist plötzlich in euch gefahren?
Was Stamm, was Vorrang? in dem Reich
Des Künstlers seid an Werth ihr gleich,
Nur Er kennt euren wahren Preis
Der sinnig euch zu brauchen weiß.
Denn was ihm in der Brust geglüht,
Was er in wachen Träumen sieht,
Das ruft durch euren bunten Chor
In's frische Leben er hervor;
Und soll er sich nicht fruchtlos quälen
So darf ihm keine Farbe fehlen,
Hat gleichen Nutzen, gleichen Werth
Am Platze, wo sie hingehört.
Doch Schwindelgeist die Welt regieret,
Der hat verwirrt euch und verführet,
Bringt Alles über kurz und lang,
Euch Thoren gleich, zum Untergang.
An seinem Platz will Niemand bleiben,
Stets aufwärts, vornehm, groß, es treiben,
Dünkt sich ein Veilchen stark und reich,
Platzt bald, der Seifenblase gleich.
Drum, wenn ein Jeder bleibt im Gleise,
Nach Kräften wirkt im eignen Kreise,
Und fleißig kehrt vor seiner Thür,
Wahrlich, das dünkt das Beste mir!"

Voll Eifer hat ich dies gesprochen,
Kein Laut hat mehr mich unterbrochen;
Was halfs? — war alles gut und schön,
Allein der Schaden war geschehn,
Verdorben ganz der Malerkasten,
Und die Palette mußte rasten,
Denn ohne Farben ging's nicht mehr.
Vor Jahren zwar hielt's nicht so schwer,
Als noch in der Blüthe die Schule war,
Mit Dürers Mütze und langem Haar,
Nach altdeutschen Originalen:
Die konnten ja mit dem Bleistift malen! —

E. Löhr.

yr X, H. 25/28

Düsseldorfer Monathefte.

Neues Preis-Ausschreiben.

Mit Bezug auf das von uns im Januar a. c. erlassene Preis-Ausschreiben zu Beiträgen für den literarischen Theil der Monathefte, machen wir hiermit die Anzeige, daß nach dem einstimmigen Urtheile der Preisrichter, die eingegangenen Manuscripte nicht der Art befunden worden sind, um mit den ausgesetzten Prämien gekrönt werden zu können.

Wohl aber sind eine Anzahl Manuscripte als für die Aufnahme in die Monathefte geeignet erachtet und aufgenommen worden und werden solche in denselben nach einander erscheinen.

Um indeß unsere ursprüngliche Idee in keiner Weise fallen zu lassen, veranstalten wir hiermit ein nochmaliges Preis-Ausschreiben und zwar in der Weise, **daß wir die drei früher ausgesetzten Prämien in eine Prämie vereinigen** und somit für die beste humoristische Original-Arbeit, (im Umfange von annähernd einem Bogen, 8 Seiten, oder 16 Spalten der Düsseldorfer Monathefte) Erzählung, Novelle aus dem Leben, Sage, Gedichte ꝛc. nebst dem üblichen Honorare einen Preis von:

30 Ducaten

aussetzen und als Schlußtermin zur Einsendung den 1. October bestimmen.

Das Preisrichteramt übernimmt die Verlagshandlung unter Hinzuziehung zweier bekannter Schriftsteller.

Zwei Monate nach dem Schlusse der Concurrenz wird das Resultat bekannt gemacht.

Die nicht prämirten Concurrenz-Arbeiten erhalten die betreffenden Einsender franco retour, wenn sich die Verlagshandlung nicht entschließt, diese Arbeiten zur Aufnahme in die Monathefte zu erwerben. Zu bemerken ist noch, daß die Monathefte politische Verhältnisse nicht berühren und daher alle hierauf bezügliche Manuscripte unberücksichtigt bleiben müssen.

Jedem Manuscripte ist ein versiegeltes Couvert (Name und Wohnort des Verfassers enthaltend) beizufügen. Das Couvert muß eine auch auf dem Manuscripte befindliche Chiffre oder ein Motto tragen.

Im Allgemeinen aber ergeht an alle deutsche Schriftsteller und Künstler die ergebene Aufforderung, die Monathefte durch ihre Beiträge zu unterstützen, sei es durch Aufsätze, humoristische Zeichnungen oder durch Mittheilung kleinerer zum Illustriren geeigneter Anekdoten, Aphorismen ꝛc.

Besonders ersuchen wir noch diejenigen Herren, die bei dem ersten Preis-Ausschreiben concurrirten, auch an diesem neuen Ausschreiben theilnehmen zu wollen.

Düsseldorf, den 1. Juli 1857.

Die Redaction und Verlagshandlung
der Düsseldorfer Monathefte.
Arnz & Comp.

Lith. Inst. v. Arnz & C° in Düsseld.

„Herr Schultheiſs, es thut unserer ganzen Stadt zu groſsem Schaden, daſs gar keine Ochsen mehr auf dem Markt kommen.

„Man beruhige sich bis zum nächsten Markttage, da werde Ich mich in Figura auf den Markt verfügen! —

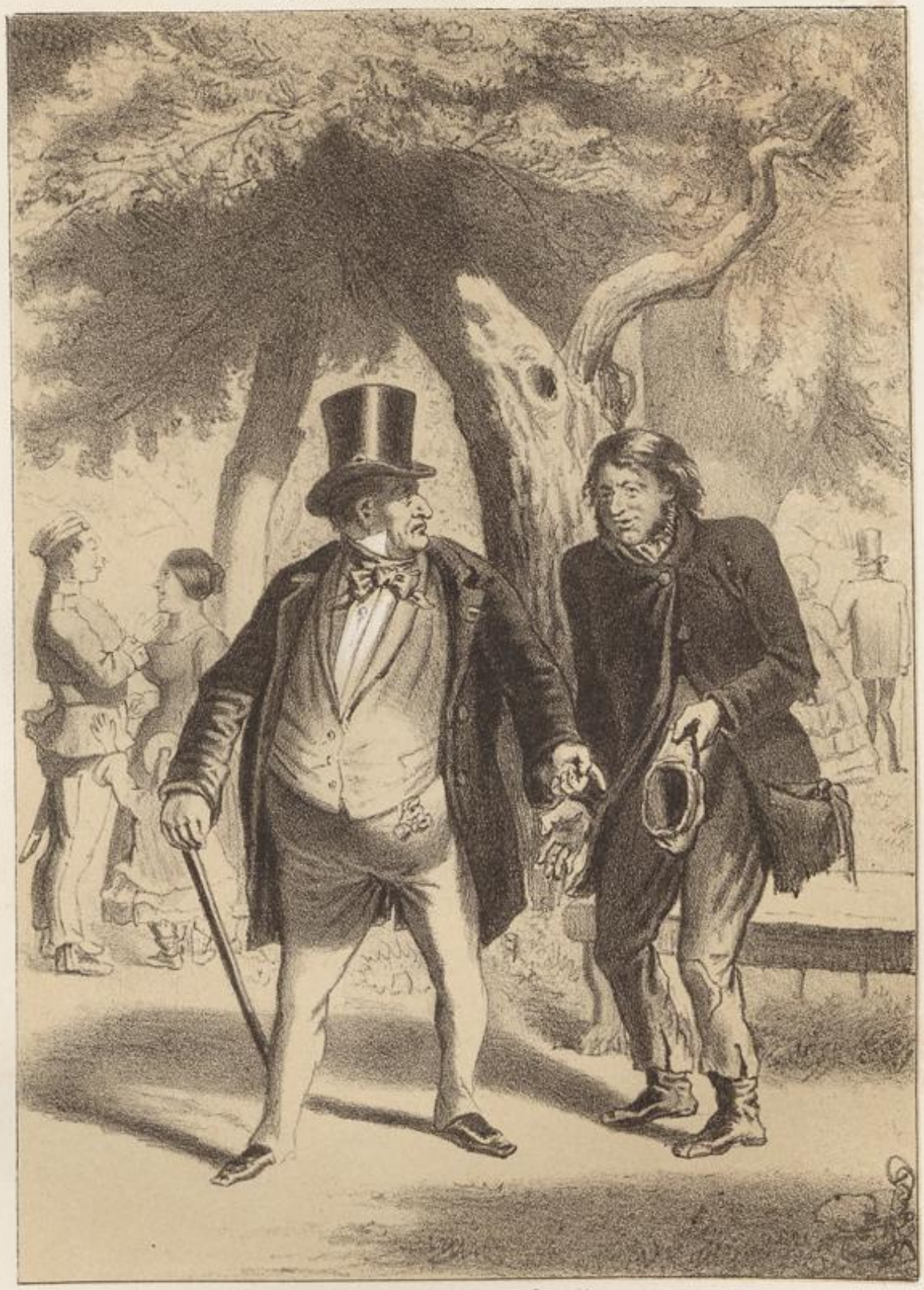
Lith. Inst. Arnz & Cie Düsseld.

Gnädiger Herr ich bitt um ein Almohsen, ich bin keine von denen die auf offener Strafse betteln, sondern eine recht verschämte Hausarme.

Lith. Inst. v. Arnz & Cº in Düsseld.

Fort mit Schaden.

„Nun Meister, als Jhr mit eurer jetzigen Frau getraut wurdet, da hattet Jhr kein Geld, dagegen verspracht Jhr mir ein Paar Stiefel dafür zu machen. Warum haltet Jhr nicht Wort?"
Och Här, ech mache Üch jetz gern **zwei Paar**, wenn Ehr mech dat Wief widder afnöhmt.



Lith. Jnst. Arnz & Cie Düsseld.

Ach bester Herr theilen sie mich doch'ne kleene Gabe mit!
Was, kann er nicht arbeiten, so'n starker Kerl
Ja lieber Herre mein Geschäft das geht im Sommer nich
Ne was ist denn das für'n Geschäft?
Jck bin Schneeschipper —

Neue illustrirte Werke

aus dem Verlage von ARNZ & COMP. in Düsseldorf.

Märchen und Sagen

für Jung und Alt.

Monatlich eine Lief. von 3 Bogen Originaltext und 2 Kunstblättern zum Preise von 10 Sgr.

Die Verlagshandlung hat sich die Aufgabe gestellt, ein Werk zu liefern, welches in fortlaufender Reihe stets neue und willkommene Gaben aus dem reichen Märchen- und Sagenschatze unseres Volkes zu Tage fördert und jedem, der Sinn für das Schöne besitzt, Erholung und Unterhaltung zu gewähren vermag. Namhafte Schriftsteller, wie **Ludw. Bechstein, Th. Colshorn, Ellen, Amara George, N. Hocker, Th. Kauffmann, J. N. Vogl, u. A. m.** liefern ihre Beiträge zu diesem Unternehmen und **geistvolle Compositionen Düsseldorfer Künstler** verleihen denselben erhöhten Reiz. Der erste Jahrgang liegt fertig vor und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Preis geheftet **4 Thlr. Pr. Crt.** — in Callico Einband mit Goldschnitt **5 Thlr. 10 Sgr.** — vom zweiten Jahrgang sind die ersten sechs Lieferungen erschienen und werden Alle, die sich für dies wahrhaft künstlerische Unternehmen interessiren, eingeladen, dieselben in Augenschein zu nehmen.

Deutsche Volksbücher.

Nr. 1. Reinke Fuchs, **Nr. 3. Rübezahl,**
„ 2. Till Eulenspiegel, **„ 4. Münchhausen,**
Nr. 5. Bruder Lustig.

Die Sammlung wird fortgesetzt werden. Jedes Stück derselben enthält neben dem Texte

neun sauber ausgeführte Buntdruckbilder in Quartformat

zum **ungemein billigen Preise von 27 Sgr.** und bildet gleichsam für sich ein kleines Prachtwerk. Gewiss verdienen die, zum Theil im Laufe der Jahrhunderte nicht veralteten, Lieblingsbücher des deutschen Volkes noch immer Beachtung, und das freundliche Gewand, in welchem sie hier erscheinen sichert ihnen eine günstige Aufnahme.

Aquarelle Düsseldorfer Künstler,

in Heften à 1 Thlr. 15 Sgr.

Von diesem allerliebsten Werke sind bis jetzt 15 Hefte, in elegantem Umschlag je 4 fein ausgeführte Aquarelle enthaltend, erschienen. 6 Hefte bilden einen Jahrgang und sind zu dessen Aufbewahrung Maroquin-Prachtmappen zum Preise von 3 Thlr. und 3 Thlr. 20 Sgr. zu haben.

Einzelne Blätter kosten 20 Sgr.

IDIOTISMUS VENATORIUS

oder

Lehrprinz der Jägersprache.

Von

Revierförster Holster.

Mit 50 Bildern in Tondruck.

Preis 1 Thlr. 10 Sgr.